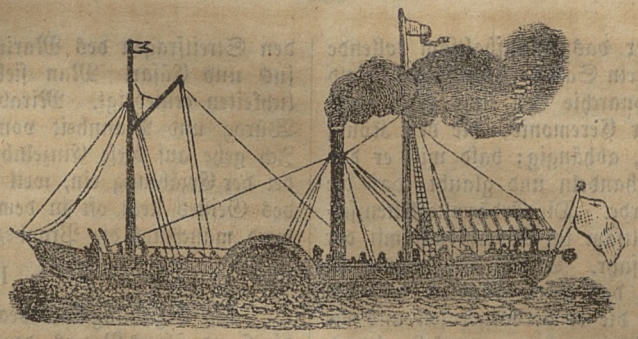
№ 82.

Sonnabend, am 10. Juli 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Lieder aus Schilda.

4.

„Visiten, Visiten, die müssen sein,
Für Visiten müssen wir sorgen,
Und müßten wir auch den Thee, den Wein
Und selbst den Kuchen borgen.

„Denn thun wir's nicht, man zählt uns nicht
Zur ersten, feinsten Klasse,
Und wir gehörten höchst ungern
Zur plumpern, gröbern Masse.

„Visiten, Visiten, die müssen sein,
Mit hübschen Kleidern im Bunde;
Wir machen das noble Wesen mit,
Und gingen wir drüber zu Grunde."

5.

„Juchhe, mein Schinken! Juchhe, mein Schnapps!
Was schiert mich der Geist und die Bildung!
Das schiert mich den Teufel, und wär ich ein Tapps
In unbewußter Verwildrung.

„Ich denke nur drauf, mein Bäuchlein sehr
Zu mästen und meine Cassetten,
Auf welche Weise, das trifft euch nicht!
Ich weiß mich sicher zu betten.

„Wie fühl' ich so stark mich, so mächtig und stolz
Nach jedem fetttriefenden Schmause!
Ich donnre, und alles erzittert vor mir,
Herr bin ich in meinem Hause.

„Pah, geht mir mit Geist und Bildung! Juchhe,
Mein Geld, mein Schnapps und mein Schinken!
So bin ich ein ganzer Kerl, das Glas
In der Rechten, die Wurst in der Linken!"

Ein Charakterbild Mirabeau's.

(Aus A. de Lamartine's „Histoire des Girondins.")

I.

Mirabeau war so eben gestorben. Ein unnennbares Gefühl bewog das Volk, sich in Masse um das Haus seines Tribuns zu sammeln, wie um noch am Todtenbette seinen Rathschlägen zu horchen; aber selbst wenn Mirabeau noch gelebt hätte, würde er keine mehr haben ertheilen können. Sein Geist war vor dem der Revolution erbleicht; mit fortgerissen von dem Wagen, den er lenken wollte, zu einem unvermeidlichen Abgrund, klammerte er sich vergebens an die Rednerbühne an. Die letzten Memoiren, die er an den König wandte und die uns die Archive sammt dem Geheimniß seiner Verkäuflichkeit aufbewahrt haben, zeugen hinlänglich von der Schwäche und der Muthlosigkeit seines geistigen Wesens. Seine Rathschläge sind wankelmüthig, unzusammenhängend,

fast kindisch. Bald will er das unaufhaltsam rollende Rad der Revolution durch ein Sandkorn anhalten; bald macht er das Heil der Monarchie von einer Proklamation der Krone oder einer Ceremonie, die den König volksthümlich machen sollte, abhängig; bald will er den Beifall der Rednerbühne erhandeln und glaubt, daß die Nation mit ihm erkauft werde. Die Erbärmlichkeiten seiner Heilvorschläge stehen seltsam im Widerspruch mit der wechselnden Größe der Gefahr. Welche Unordnung in seinen Ideen. Man fühlt, daß seine Hand in der Gewalt der Leidenschaften ist, die er hervorgerufen und die er, da er sie nicht mehr bändigen kann, verräth, jedoch ohne sie zu vernichten. Dieser große Agitator ist nur noch ein erschrockener Höfling, der sich zum Thron flüchtet, und der, noch nach seiner Rolle die schrecklichen Worte von Volk und Freiheit stotternd, in seiner Seele schon die ganze Kleinlichkeit und Eitelkeit der Hofideen aufgenommen hat. Sein Geist erregt Mitleid, wenn man ihn im Kampfe mit der Unmöglichkeit sieht. Mirabeau war der stärkste Mann seiner Zeit, aber der größte der Menschen im Streit mit einem wüthenden Element erscheint nur als Unsinniger. Ein Untergang ist nur dann großartig und herrlich, wenn man im Besitz seiner Tugend fällt. — Die Dichter sagen, daß die Wolken die Form des Landes annehmen, das sie durchziehen, und daß, je nachdem sie in der Ebene, den Thälern oder Bergen gebildet sind, dies Gepräge annehmen und an den Himmel mit sich führen. Es ist dies das Bild gewisser Leute, deren aus einzelnen Eindrücken zusammengesetzter Geist sich nach ihrem Zeitalter gestaltet und die die eigenthümlichen Eigenschaften eines Volks in sich aufnehmen.

Mirabeau war einer von diesen Männern. Er erdachte nicht die Revolution, er lieh ihr nur Worte. Ohne ihn wäre sie vielleicht im Zustand des Gedankens und des Strebens geblieben. Er wurde geboren und sie nahm in ihm Gestalt, Leidenschaft und die die Menge überzeugende Sprache an. Von Geburt war er Edelmann, von einer alten Familie, die italienischen Ursprungs war, sich aber in die Provence geflüchtet und dort niedergelassen hatte. Diese Familie, toskanischen Stammes, war eine von denen, die Florenz in den Stürmen seiner Freiheit ausgestoßen hatte, und denen Dante seine Verbannung und die Verfolgung in seinem Vaterlande vorwirft. Das Blut Machiavel's und der Geist, der die italienischen Republiken erregte, findet sich wieder in allen Angehörigen dieser Abstammung. Die Anlagen ihrer Seelen waren erhaben über ihr Schicksal; Laster, Leidenschaften, Tugenden, Alles war bei ihnen außergewöhnlich. Die Frauen waren entweder von der vollkommensten Tugend oder lasterhaft, die Männer erhaben oder verderbt, selbst ihre Sprache ist ausdrucksvoll und großartig wie ihr Charakter, auch in ihrem vertrautesten Umgang hat sie die Färbung und den heroischen Schwung der des alten Italiens. Die Vorfahren Mirabeau's redeten von ihren häuslichen Angelegenheiten wie Plutarch von den Streitfragen des Marius und Sylla, des Pompejus und Cäsar. Man sieht große Männer zu Alltäglichkeiten erniedrigt. Mirabeau hatte diese Beispiele von Würde und Mannheit von der Wiege an vor Augen. Ich gehe auf diese Einzelnheiten, die unwichtig scheinen, bei der Erzählung ein, weil sie sie erklären. Die Quelle des Geistes liegt oft in dem Geschlecht, und die Familie wird manchmal die Prophezeiung der Bestimmung.

II.

Die Erziehung Mirabeau's war streng und kalt wie die Hand seines Vaters, den man Menschenfreund nannte, der aber durch seinen unruhigen Geist und seine egoistische Eitelkeit der Verfolger seiner Frau, der Tyrann seiner Kinder wurde. Ueber jeder Tugend, lehrte man dem Jüngling, steht die Ehre; so nannte man diese Scheintugend, die oft nur das Aeußere der Redlichkeit und die glänzende Seite des Lasters an sich hat. Frühzeitig in Militairdienst getreten, nahm er von den militairischen Sitten nichts als den Geschmack an Ausschweifung und am Spiel an. Die Hand seines Vaters folgte ihm überall, aber nicht um ihn zu erheben, sondern um ihn schon im Anfang durch die Folgen seiner Fehler zu vernichten. Seine Jugend verstrich in dem Staatsgefängniß, seine Leidenschaften verschlimmerten sich hier, seine Seele verlor die Reinheit, die selten das Entehrende einer frühzeitigen Strafe überlebt. Aus dem Gefängniß entlassen, bewarb er sich, mit Einwilligung seines Vaters, um die Hand eines Fräulein von Marignan, einer reichen Erbin eines der großen Häuser der Provence; er übte sich hier auf dem kleinen Schauplatz zu Air in allen Listen und Kühnheiten der Politik. Arglist, Verführung, Verwegenheit, alle Hülfsquellen seiner Natur entwickelte er, um zu seinem Zwecke zu gelangen, und es gelang ihm. Aber kaum war er verheirathet, als neue Verfolgungen ihn erreichten und ihn das feste Schloß Pontarlier aufnahm. Eine Liebe, die die „Lettres à Sophie" unsterblich gemacht haben, öffnete ihm hieraus die Thore. Er entführte Mad. de Moncier ihrem alten Gatten. Die glücklichen Liebenden hielten sich einige Monate als Flüchtlinge in Holland auf, doch man erreichte sie, trennte sie und sperrte sie, die Eine in ein Kloster, den Andern in den Festungsthurm von Vincennes ein. Die Liebe, die, wie das Feuer in den Adern der Erde, sich stets in irgend einer verborgenen Falte des Schicksals der großen Männer entdeckt, zehrte in einem einzigen glühenden Herde alle Leidenschaften Mirabeau's auf. Bei seinem Rachedurst war es die beleidigte Liebe, der er Genugthuung verschaffen wollte; bei seinem Freiheitsdrang war es die Liebe, die er erfreuen und entfesseln wollte; bei seinem Studium war es wiederum die Liebe, die ihn erleuchtete. Unbekannt trat er in das Gefängniß ein und verließ es als Redner, Schriftsteller und Staatsmann, aber verderbt, auf Alles gefaßt, selbst sich verkaufen, um dadurch Glück und Ruhm zu erhandeln.

Das Schauspiel des Lebens war in seinem Geiste

ausgebildet, es fehlte ihm nur die Bühne, und diese bereitete ihm die Zeit. In dem Zeitraum von wenigen Jahren, der zwischen seinem Abgang aus dem Thurm von Vincennes und dem Betreten der Rednerbühne der Nationalversammlung verstrichen, häufte er polemische Arbeiten an, die jeden andern Menschen ermüdet haben würden und die ihn nur allein in Bewegung hielten. Die Bank von Saint-Charles, die Staatseinrichtungen Hollands, das Werk über Preußen, der Kampf mit Beaumarchais, sein Styl und seine Stelle, die großen Vertheidigungsreden über die Kriegsfrage, das europäische Gleichgewicht und die Finanzen, — diese beißenden Ausfälle, diese Wortkämpfe mit im Augenblick volksthümlichen Männern erinnern schon an das römische Forum in den Tagen der Clodius und Cicero. Man bemerkt den Charakter des Alterthums in den neuesten Streitfragen. Man glaubt, das erste Brüllen des Volksaufstandes zu hören, der bald ausbrechen sollte und den zu beherrschen seine Stimme bestimmt war.

Als bei den ersten Wahlen zu Aix Mirabeau von dem Adel mit Verachtung zurückgewiesen wurde, wandte er sich auf die Seite des Volks, wohl wissend, daß sich die Wagschale stets dahin neigen werde, wo er das Gewicht seiner Kühnheit und seines Geistes hinwerfen werde. Marseille stritt mit Aix um den großen Volksmann. Seine zwei Wahlen, die Reden, die er hierbei hielt, die Adressen, die er anordnete, die Vollkraft, die er entwickelte, beschäftigten ganz Frankreich. Seine wiederhallenden Reden wurden zum Vorwort der Revolution. Indem er sich in seinen wohlklingenden Phrasen mit den Männern des Alterthums verglich, setzte er sich in der Einbildung des Volkes in die Höhe der Rollen, die er zurückrufen wollte. Er machte viel Lärm, um die Gemüther vorzubereiten zu den großen Bewegungen, er kündigte sich stolz an in jener erhabenen Stelle seiner Adresse an die Marseiller: „Als der letzte der Griechen seine Seele aushauchte, warf er Staub gegen Himmel, und aus diesem Staub entstand Marius! Marius, der weniger durch seinen Sieg über die Cimbern, als durch den, den er in Rom über die Alleinherrschaft des Adels davongetragen hatte, groß wurde."

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Der Staatsrath Erdmann, Professor der Geologie an der Universität zu Dorpat, welcher so eben Südrußland bereis't, hat nördlich von Odessa 83 fossile Gerippe und Knochen ungeheuer großer Thiere gefunden; nämlich die Gerippe von 6 Elephanten, 1 Rhinoceros, 2 Thieren, die zur Rindviehrace gehören, 4 Hirschen, 1 Antilope, 61 Bären, 2 Hyänen, 2 Hunden, 3 Katzen und das Gerippe eines unbekannten wiederkäuenden Thieres. Diese Fossilien befanden sich unmittelbar unter einer kalkartigen Steinlage. Diese Entdeckung ist um so merkwürdiger, als man bisher in Rußland wenige oder gar keine Ueberbleibsel von Thieren aus antediluvianischer Zeit gefunden hat.

Französische Blätter schätzen die Anzahl der Schuhe, die in Frankreich gemacht werden, auf 100 Millionen, und den Lohn der Arbeiter dabei auf 300 Millionen Franken jährlich. Der Werth der Lederhandschuhe, die in Frankreich verfertigt werden, beträgt jährlich 30 Millionen Franken. Die Handschuhfabriken in Lüneville beschäftigen allein 10,000 Arbeiter. England allein bezieht jährlich aus Frankreich nicht weniger als anderthalb Millionen Paar Lederhandschuhe.

Die preußische Handelsflotte besteht nach officiellen Nachrichten aus 822 Schiffen von 113,022⅔ Last; welche sich folgendermaßen vertheilen: Stettin 191 (24,920 Last), Danzig 94, Stralsund 94, Memel 89, Barth 64, Greifswalde 54, Wolgast 35, Königsberg 31, Ueckermünde 27, Colberg 24, Stolp 23, Swinemünde 16, Rügenwalde 16, Anklam 15, Elbing 11, Pillau 8, Demmin 8, Berlin 4. Die Schiffe: Danzig, Elisabeth Louise, Kronprinz von Preußen, Preußischer Adler, welche sämmtlich der Königl. Seehandlung angehören, und von denen das Schiff Danzig von 460 Last das größte der preußischen Handelsflotte ist, die 4 Schiffe zusammen halten 1067 Last. Braunsberg 4, Cammin 3, Vogelsang 2, Köln a. R. 2, Neuwarp 1, Potsdam 1, Wollin 1.

Der Scharfrichter von Paris, Herr Samson, Sohn des berühmten Scharfrichters der Revolutionszeit, der so viele erlauchte Häupter abschlug, ist durch ein Dekret des Ministers des Innern seines Amtes entsetzt worden.

Sprüche des Sadi.

— Wenn der schlechte Kieselstein die Goldschaale zerschlägt, ist das Gold nicht weniger werth und der Stein nicht mehr.

— Fähigkeit ohne Erziehung ist traurig, und Erziehung ohne Fähigkeit ist traurig.

— Wenn der Edelstein in den Koth fällt, ist er darum nicht minder edel, und wenn der Staub zum Himmel aufsteigt, ist er darum nicht minder unedel.

— Der Zucker ist nicht um des Rohres willen theuer, sondern wegen seiner eigenen Trefflichkeit.

— Sprich zur groben, ungeschlachten Wespe: da Du keinen Honig giebst, stich nicht!

— Die Süßigkeit der Traube kennt die Wittwe, welche in Armuth sitzt, besser als der, welcher den Weinberg besitzt.

Auflösung der Homonyme in No. 80:

Wagen.

Reise um die Welt.

*** Eine in der Debatte über das Judengesetz gethane Aeußerung des Landtags-Commissarius, Hrn. Ministers v. Bodelschwingh: es hätten Einige fälschlich behauptet, daß in Berlin auch einmal ein jüdischer Bau-Inspektor existirt habe, hat zu einem interessanten Vorfalle Veranlassung gegeben. Ein solcher lebt dort nämlich allerdings in der Person des in vielen Kreisen wohlbekannten und auch als Schriftsteller in seinem Fache hervorgetretenen Bau-Inspektors Sachs, eines schon in sehr vorgerückten Jahren befindlichen Mannes von eben so originellem als liebenswürdigem Charakter. Dieser fand sich nun durch die Bemerkung des Hrn. Landtags-Commissarius veranlaßt, sofort ein Lebenszeichen von sich zu geben, und begab sich nach dem Hotel des Ministeriums des Innern, um die Ankunft des Hrn. v. Bodelschwingh abzuwarten. Diesem Letzteren fiel schon bei dem Eintritte in sein Vorzimmer die freundliche Greisengestalt auf, die ihn mit Begierde zu erwarten schien. Statt sich aber in der üblichen Weise zu erkennen zu geben, zog Sachs sofort eine kleine von ihm mitgenommene Schrift hervor, welche bei Gelegenheit seines vor einigen Jahren hier stattgefundenen Jubiläums herausgekommen ist. Diese mit einem unverkennbaren Titelbilde und mit der Unterschrift des Bau-Inspektors Sachs versehene Biographie hielt er dem Minister vor und fragte ihn, auf das Bild zeigend, wer das wohl sei. Hr. v. Bodelschwingh, nachdem er sich lächelnd von der Aehnlichkeit überzeugt hatte, nahm diese Demonstratio ad oculos mit größter Freundlichkeit auf, erkundigte sich, ob Sachs bei der jüdischen Religion geblieben, was dieser mit großer Lebhaftigkeit bejahte, und fragte ihn auch, ob er eine Pension vom Staate beziehe. „Allerdings," — antwortete der jüdische Bau-Inspektor, — „aber so klein, daß ich es Ew. Excellenz wirklich nicht verdenken kann, wenn Sie an meiner Existenz gezweifelt haben!" Der Minister bat sich darauf die kleine Schrift zur Einsicht aus, um die so angenehm gemachte Bekanntschaft näher zu begründen, worauf Sachs sich mit der treuherzigen Versicherung empfahl, daß er nur deshalb gekommen sei, um dem Hrn. Minister dieses kleine Andenken zu überreichen.

*** Kürzlich stand in Berlin eine 64jährige Frau vor Gericht, welche beschuldigt wurde, 52 Thaler, die ihr ein gewisser Franz Müller zur Besorgung in die Sparkasse übergeben hatte, unterschlagen zu haben. Die Frau sagte, daß sie eine unbescholtene Frau sei, die Feldzüge als Marketenderin mitgemacht habe und die Kriegs-Denkmünze trage; sie behauptete, daß sie das Geld unter dem Namen Franz Müller nach der Sparkasse gebracht, daß ihr aber das Buch bei einem Ueberfall auf offener Straße geraubt worden sei. Natürlich war man wegen der Feststellung des Thatbestandes an die Verwaltung der Sparkasse gegangen, der in der Gerichtsverhandlung anwesende Sparkassen-Beamte erklärte aber, daß man nicht bestimmt wissen könne, ob ein solches Buch auf Franz Müller und 52 Thaler lautend, vor drei Monaten existirt habe. Auf Grund dessen wurde die Frau freigesprochen. Wenn wir nun auch einer alten Kriegskameradin dieses freisprechende Urtheil von Herzen gönnen, so kann man doch nicht begreifen, warum aus den Büchern der Sparkasse dergleichen Verhältnisse nicht zu ermitteln sein sollten.

*** Der Rheinische Beobachter entnimmt dem österreichischen Lloyd einen Artikel, in welchem die Anlegung von Getreide-Magazinen für Nothjahre anempfohlen wird. Die Geschichte vom Joseph in der Bibel sollte freilich für diese Bedrängniß die beste Lehre sein. — Wir können bei dieser Gelegenheit wiederum auf die früher erwähnte Schrift des Bäckermeisters Krüger „Brodtheuerung und Hungersnoth" aufmerksam machen.

*** In der Uhrenfabrikation des Fürstenthums Neuenburg ist jetzt ein neuer (?) Stein in Anwendung gebracht worden, welcher schwarz und von so großer Härte ist, daß er selbst den Diamant schneidet. Er soll aus der chinesischen Tartarei stammen.

*** Ein Berliner Buchdruckereibesitzer bekam kürzlich von einem fremden Menschen den eigenthümlichen Antrag, daß er einen Mann, der Arbeit suche, in Dienst nehmen möge; der Dienstsuchende habe ihm selbst schon 20 Rthlr. geschenkt, und er wolle sehr gern 100 Rthlr. Caution stellen, die bei seiner augenscheinlichen Dummheit nie wieder zurückgezahlt zu werden brauchten. Er werde dafür sorgen, daß Alles in Richtigkeit komme und erlaube sich dafür nur 20 Rthlr. Honorar zu fordern. Der Buchdruckereibesitzer zahlte — im Ingrimm über solchen Schurken — sogleich mit dem Stock baar aus und warf den Gauner zur Thür hinaus, was leider eine Uebereilung war, denn nun ist der Spitzbube nicht wieder aufzufinden gewesen.

*** Auf der Eisenbahn von St. Etienne stießen am 24. Juni zwei Wagenzüge in der Mitte des Tunnels von Coudon zusammen. Der eine ward von einer Locomotive gezogen, während der andere die geneigte Ebene hinablief. Der Zusammenstoß war so gewaltig, daß die zwei Personen auf der Locomotive sogleich den Tod fanden: ein Conductur ward gegen das Gewölbe geschleudert. Eine Menge Waggons und der Tender wurden zertrümmert. Zum Glück waren die Züge bloße Gepäckzüge. Der Aufseher des Tunnels, dessen Fahrlässigkeit das Unglück herbeiführte, wurde sofort verhaftet.

*** In Siegmaringen erschoß in diesen Tagen der Forstgehülfe Kramer einen Winterlinger Bürger, den er für einen Wilderer ansah. Kramer mußte diesen Schuß mit seinem Leben büßen, denn er wurde Tags darauf mit schauerlichen Wunden im Kopfe und in einem Knie an der Grenze todt gefunden.

*** Der Schles. Ztg. zufolge hat Hr. v. Holtei „aus Liebe zur Unabhängigkeit" eine ihm in Hannover angebotene sehr vortheilhafte Stellung nicht genommen.

*** In Smolianka, im Gouvernement Tschernigow, sind 235 Häuser und eine Kirche, in Kalatch, im Gouvernement Woronesch, 98, und in Kjistschew, im Gouvernement Kiew, 51 Häuser abgebrannt. In Smolianka kamen dabei vier Menschen in den Flammen um.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 82.

Am 10. Juli 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Oderkahn- und Stromschiffer in Danzig.

Die Unannehmlichkeiten, welche die Oderkahn- und andere Stromschiffer nach ihrer Ankunft in Danzig haben, sind so groß, daß sie zur Oeffentlichkeit gebracht zu werden verdienen, damit jeder Fremde, den Geschäfte aus einer nahen oder fernen Gegend nach Danzig führen, einen unvermeidlichen Schaden von sich abzuwenden im Stande ist. Nach dem Empfange der Ladung muß der Schiffer einen, vom Kaufmann entworfenen, schriftlichen Contrakt unterschreiben und darin mit seinem ganzen Vermögen für die Sicherheit der Kaufmannsgüter sich verbürgen.

Nach Ueberstehung vieler, durch Naturereigniffe ihm verursachten Mühseligkeiten und nach Ausgabe bedeutender Kosten auf der Fahrt, kaum in der Nähe Danzigs angelangt, muß er das ihm übergebene Getreide hunderten aus der niedrigen Klasse des Volkes herbeigeeilten und von den Handelsleuten gedungenen, unbekannten Menschen anvertrauen, die das Getreide zum Umarbeiten und Auslüften aus dem Kahne auf das Land schaffen und in Körben, Krucken und Flaschen, in denen ihnen Speisen und Getränke während der Arbeit zugetragen werden, selbst in kleine Beutel, welche die Weibspersonen unter ihre Röcke unbemerkt zu verbergen wissen, auf eine so sinnige und durchdachte Art sich entwenden lassen, daß es den wachsamsten Augen der wenigen auf dem Kahne vorhandenen Leute unmöglich wird, die kleinen Entwendungen, welche bei der großen Zahl der Concurrenten zu einem nicht geringen Grade der Bedeutenheit steigen, wahrzunehmen und zu entdecken.

Hat der Schiffer auf diese Art schon einen bedeutenden Verlust von dem ihm anvertrauten Getreide erlitten, so muß er dasselbe wieder einladen und nach Danzig an den eigentlichen Abladeorten mit seinem Kahne hinschaffen.

Hier tragen die Sackträger das Getreide aus dem Kahne auf den Speicher des Kaufmanns oder Kornwerfers, schütten es in demselben auf und machen bei dieser Gelegenheit von der durch vieljährige Uebung erlangten Fertigkeit der unbemerkten Entwendung einen so thätigen Gebrauch, daß der Schiffer einen abermaligen Verlust an dem ihm anvertrauten Getreide erleidet, ohne den Verlust wahrzunehmen, weil die Sackträger in ihren kurzen, weiten Hosen so große Seitentaschen und an den Rückseiten ihrer Westen oder an den Oberhemden solche Gelasse angebracht haben, daß darin das in aller Eile entwendete Getreide metzweise unbemerkt verwahrt werden kann. In dem Raume liegt das Getreide bisweilen einen Tag und eine Nacht, öfters auch mehre Nächte und Tage unter Verschluß des Kornwerfers und befindet sich nicht mehr unter Aufsicht des Schiffers.

Beim Uebermessen sind Weiber und thätige Hände, die durch Fegen und Kehren unter den Augen des Schiffers oder seiner Leute zum dritten und letztenmale das Getreide kürzen. Jetzt ändert sich die Scene. War der Schiffer bisher einer bodenlosen Willkühr Preis gegeben, gegen die er vergeblich Hilfe und Schutz sucht, so giebt man sich jetzt den Schein größter Gewissenhaftigkeit. Es erscheinen vereidete Messer, die das Getreide übermessen und natürlich ein Untermaaß ermitteln. Wie es auch hiebei zugeht, darüber lege folgender Vorfall ein Zeugniß ab. Vor einigen Tagen wurden einem Schiffer im Raume eines Kornwerfers 20 Scheffel abgestritten und als Untermaaß angenommen, der Schiffer ließ dasselbe Getreide noch einmal durch andere Messer im Beisein Königl. Polizei-Beamten übermessen und es ergab sich, daß die 20 Sch. nicht fehlten und weder ein Unter- noch ein Uebermaaß, sondern alles richtig war. Hiebei muß noch eines besondern Um- und Uebelstandes erwähnt werden. Ohnerachtet den Schiffern nur ein im preußischen Staate übliches, in dem berliner Scheffel bestehendes Getreidemaaß bekannt ist, so haben sie doch zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß beim Handelsverkehr in Danzig ein Aufmaaß, ein Bürgermaaß und ein Schiffsmaaß, mithin drei verschiedene Maaße vorhanden sind, mit denen das Getreide nach Willkühr des Entgegennehmers zum öftern dem Schiffer gemessen wird. Nach alle dem liegt es in den Grenzen der Unmöglichkeit, daß der Schiffer die im schriftlichen Contracte übernommene Verbindlichkeit der Vertretung der ihm anvertrauten Kaufmannsgüter erfüllen kann.

Dennoch muß er das Untermaaß nach dem jedesmaligen Preise aus dem Frachtgelde oder seinem Vermögen bezahlen und bekommt dagegen das Uebermaaß vom Getreide-Empfänger nicht bezahlt, der es als sein wohlerworbenes Eigenthum betrachtet. Dabei

ist es noch höchst eigenthümlich, daß man den vielleicht allein ehrlichen Schiffer als den einzigen unredlichen, alle übrigen Arbeiter u. s. w. als durchaus redliche Menschen zu betrachten geneigt ist!

Möchte es mir gelungen sein, durch die vorstehende einfache, aber wahrheitsgetreue Darstellung etwas zur Beseitigung von Uebelständen beizutragen, welche die Lage der Schiffer zu einer höchst nachtheiligen machen, und welche ebenso die Früchte eines treuen, vieljährigen Fleißes gefährden, als sie anderseits zu immer zunehmender Demoralisation der Getreidearbeiter beitragen.

Ebert, Schiffer aus Thorn.

Wir haben dem obigen Aufsatz nur einige Worte hinzuzufügen. Eingezogene Erkundigungen haben herausgestellt, daß Herr Ebert nichts übertrieben sondern daß er nur die Wahrheit gesagt hat. Wir möchten hier nicht uns den Betrachtungen überlassen, welche dieser Zustand bei jedem Menschen erregen muß, der Sinn für Recht und Ehrlichkeit hat. Wir möchten nur die baldige Abhilfe desselben der hiesigen verehrlichen Kaufmannschaft an das Herz legen. Es bleiben zwei Wege übrig, auf denen Abhilfe möglich ist. Entweder man trifft Veranstaltungen, die das Entwenden des Getreides beim Umarbeiten u. s. w. unmöglich machen oder — was vielleicht leichter auszuführen ist — man läßt dem Schiffer gleich bei seiner ersten Landung am Umarbeitungsplatz das Getreide von vereideten Kornmessern abnehmen, wobei die Verpflichtung des Schiffers, es später vielleicht unter Aufsicht des Kaufmanns oder seiner Leute noch nach dem Speicher zu schaffen, fortbestehen kann. Der noble, rechtliche Sinn, der die hiesige Kaufmannschaft auszeichnet, giebt uns dafür gewisse Bürgerschaft, daß wir bald von der wirklich erfolgten Abhilfe der oben auseinandergesetzten mißlichen Lage der Schiffer unsern Lesern Mittheilung zu machen im Stande sein werden.

Dr. R. O.

Kajütenfracht.

— [Camera clara — Champagner Bier.] Es wird Vielen, insbesondere manchem Theatergänger die freundliche Restaurationsstube des Herrn Jacobsen auf dem Holzmarkte (im sogenannten Holländer) bekannt sein, welche jedem anständigen Gaste geöffnet und nur deshalb mit „Wohnstube" bezeichnet ist, um dem Andrängen gewöhnlicher Schenkengäste vorzubeugen. Der freundliche Wirth hat außer den übrigen geschmackvollen Dekorationen, welche das Zimmer verzieren, auch neuerdings eine in Paris gefertigte Camera clara darin aufgestellt, auf die wir aufmerksam machen. Sie ist an einem Pfeiler der innern Wand der Stube angebracht, nimmt das Bild durch die durchbrochene Wand auf und zeigt es den im Zimmer Anwesenden auf der Fläche einer 6—8 Zoll im Quadrat großen matt geschliffenen Glasplatte farbig, treu und beweglich, wie es sich in der Wirklichkeit darbietet. Die Anschauung des stets naturgetreuen Bildes wird außerdem noch dadurch angenehmer, daß man sich während derselben außer mit sonstigen Speisen und Getränken auch mit einer Flasche Champagner-Bier restauriren kann, welches in halben und ganzen Flaschen zu 3½ und 7 Sgr. dargeboten wird. Es hat alle knallenden und schäumenden Eigenschaften des bekannten Brauseweines, enthält bei einer angenehmen Säure viel Zuckerstoff, ist wasserklar und kann dem Geschmacke nach dem guten Cider- oder Obstwein an die Seite gestellt werden; jedenfalls glaubt Ref., daß insbesondere die schöne Damenwelt, — welcher der Genuß des Champagnerweines zu rauschend ist — sich bei dem Genuß des Champagnerbieres sehr delectiren würde. — X

— Es kommt so oft vor, daß beim Landen der Dampfböte und Schuiten Passagiere durch ihre eigene Unvorsichtigkeit ins Wasser stürzen, und es ist noch zu verwundern, daß dies selten ernstere Folgen hat. So wollte am Montag bei Strohteich Jemand vom Dampfboot auf die Brücke springen, glitt jedoch aus und verschwand alsobald unter dem Wasser, zum nicht geringen Schrecken der Mitfahrenden. Auch er kam glücklicher Weise mit dem Schrecken und dem unfreiwilligen Bade davon, dennoch möchten wir beim Auf- und Absteigen mehr Ruhe und Vorsicht empfehlen. —

— [Feuer.] In der Nacht vom 8. zum 9. d. M. ertönten schon wieder die Sturmglocken und abermals brannte es in der vom Feuer am häufigsten heimgesuchten Gegend unserer Stadt, nämlich in der Näthlergasse. Diesmal bekam man die Flamme nicht sobald in seine Gewalt, wie es gewöhnlich der Fall ist, da es unbegreiflicher Weise lange Zeit an hinreichenden Druckwerken fehlte, wie es heißt, eine Folge davon, daß nur für zwei Druckwerke Prämien gezahlt werden, jeder Fuhrmann natürlich eilt, wenn er sieht, daß schon zwei Druckwerke auf der Brandstelle sind, um für einen zuerst herbeigeschafften Wasserkufen eine Prämie zu erhalten; gewiß wird diesem Uebelstande für die Folge abgeholfen werden! Es brannten zwei Gebäude bis auf den Grund ab, und von einem dritten wurde das Dach zum Theil auch noch ein Raub der Flammen. Außerdem brannte ein daran stoßendes im Neubau beinahe fertiges großes Fachwerkgebäude in der Ochsengasse von der einen Seite herunter. Durch dieses Feuer sind viele Familien, namentlich ein arbeitsamer, im Nebenhause zur Miethe wohnender Tischler ganz ruinirt und die Baumeister und der Bauherr des neuen Gebäudes, die ebenfalls nichts versichert haben, erleiden bedeutenden Verlust. Die Bewohner des zuerst in Flammen stehenden Hauses haben sich nur mit Lebensgefahr retten können, da das ganze Gebäude in wenigen Augenblicken von oben bis unten lichterloh brannte, wobei ein junges Mädchen beim Sprunge durchs Fenster das Unglück hatte, einen Schenkelknochen zu brechen und eine Frau sich erheblich am Kopfe verletzte. — Stellt ein Unbefangener Reflexionen über die

Entstehungsart dieses Feuers an, so geräth er unwillkürlich auf den Gedanken: daß das alte Haus zwischen lauter neuen und im Bau begriffenen Collegen wahrscheinlich gestrebt haben wird, sich mit Hilfe der Feuer-Assekuranz seiner morschen Hülle zu entledigen, was ihm auch glücklich gelungen ist; oder daß die leidige Nachahmungssucht auch diesen bemoosten Burschen verleitet hat, seinen nächsten Kameraden nichts nachgeben zu wollen, um zu zeigen, daß auch er noch Feuer genug besäße, um Andern nicht allein den Kopf, sondern auch den ganzen Körper warm zu machen. Allen übrigen alten Häusern hiesiger Stadt geben wir aber hiemit die Versicherung, daß wir von ihren in ihnen schlummernden Kräften völlig überzeugt sind, und uns durchaus nicht verlangt, Proben ihrer verzehrenden Gluth zu sehen. — —7—

— [Ermittelte Brandstiftung.] In Verfolg der Ermittelung des vorletzten, zu schnell ruchbar gewordenen Brandes am Altstädtischen Graben hat ein hiesiger Krämer bekannt, daß er der Brandstifter sei. Das allgemein verbreitete Gerücht, daß derselbe sich im Stockgefängnisse erhängt habe, können wir jedoch aus glaubwürdiger Quelle als ein durchaus ungegründetes bezeichnen. — †

— [Kindesmord.] Leider hat das unglückselige Verhältniß eines Mädchens aus guter Familie mit einem leichtsinnigen verheiratheten Manne, der seine Ehe verheimlicht haben soll, zur Folge gehabt, daß Erstere das Pfand ihrer sträflichen Liebe — ein lebendes Kind — um der Schande zu entgehen, ertränkte. — †

— [Ein russisches Schiff.] In der Nähe von Zoppot hat sich seit mehren Tagen ein russisches Schiff vor Anker gelegt, über dessen Bestimmung die verschiedensten und wunderbarsten Gerüchte umher gehen. Nähere Erkundigungsversuche sind bis jetzt fruchtlos ausgefallen.

— [Seltene Seereise.] In Neufahrwasser ist dem Vernehmen nach ein preußisches Schiff eingelaufen, das direkt aus Konstantinopel kommt. —

— [Patent des Hof-Instrumentenmachers Wiszniewski sen.] Unserem, durch die vortrefflichen Instrumente seiner Flügel- und Pianoforte-Fabrik berühmten Mitbürger, Herrn Wiszniewski sen., ist unter dem 30. Juni für fünf Jahre ein Patent auf eine neue Repetitions-Mechanik ertheilt worden, welche einen nicht unwichtigen Beitrag zur Vervollkommnung der genannten Instrumente liefern wird, indem sie namentlich einen leichten Anschlag befördert und zur Abrundung und Sicherheit des Trillers mitwirkt. Hr. Hof-Instrumentenmacher J. Wiszniewski sen. hat vor einiger Zeit auch in Königsberg eine Niederlage seiner ausgezeichneten Instrumente errichtet und Collegen-Eifersucht (vulgo Brodneid) hatte ihm daselbst harten Kampf bereitet. Unter Anderem wurde hiebei in einem Zeitungsstreite von seinen Gegnern, den Freunden der Gebauhrschen Instrumente, rühmend hervorgehoben, daß Herr Gebauhr eine fremde Erfindung, die Herrn Wiszniewski nicht zu Gebote stehe, mit Geld an sich gekauft habe. Ei nun — Erfindungen mit Geld an sich kaufen, kann Jeder, der Geld hat, aber Erfindungen machen, das ist dem Genie allein vorbehalten. —

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 3. Juli 1847.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen, der hohe Chef des Königl. Litthauischen Hochlöblichen Dragonerregiments traf auf Sr. Durchreise nach St. Petersburg vorgestern, als den 1. d. M. Abends um 9½ Uhr im allerbesten Wohlsein hier ein, und geruhte in den dazu bereiteten Appartements des hiesigen Schlosses abzusteigen. Gestern Vormittags inspizirte Se. Königl. Hoheit bei dem unangenehmsten Regenwetter die beiden hier stationirten Schwadronen auf dem großen Exercierplatz und zeigte die höchste Zufriedenheit mit den Leistungen derselben. Nach Beendigung hatte Höchstderselbe die Gnade, das ganze Offiziercorps bei Sich zum Diner einzuladen. Dieses fand im Lokale des Casinos statt und nahmen auf hohen Befehl auch die beiden Präsidenten des hiesigen Oberlandesgerichts und der Regierung zu Gumbinnen, so wie die ältesten der Räthe Theil. Auch sämmtliche Dragoner erfreuten sich durch die Munificenz ihres hohen Chefs eines fröhlichen Abends. Heute Morgen setzte Se. Königl. Hoheit um 5½ Uhr die Reise bei dem schönsten Wetter fort, indem Höchstderselbe Sich unmittelbar nach dem Königl. Landgestüt Trakehmen begab. Z.

Berichtigung.

Wir erfahren: daß das gestohlene Geld, wovon in No. 80 dieses Blattes berichtet wird, nicht, wie dort angezeigt, der Ertrag einer Kollekte, sondern Eigenthum des Kunstgärtners L. war. — Der Dieb, der Hausknecht des Bestohlenen ist bereits zum Geständniß gebracht worden.

Marktbericht vom 5. bis 9. Juli.

Seit der vorigen Woche ist an unserm Getreidemarkt bei dem schönen Wetter und den flauen Berichten von Auswärts auch eine sehr matte Stimmung eingetreten, die Preise werden täglich mehr heruntergedrückt, besonders von Weizen und es hat den Anschein, daß wir eher auf ein ferneres Sinken der Preise als auf ein Steigen rechnen können, da die Erndte in wenigen Wochen uns mit frischer Waare versehen wird, auch ergiebig zu sein verspricht, nun ist nur zu wünschen, daß wir während der Erndte gutes Wetter behalten. Roggen haben wir etwas von Rußland die Weichsel herunter bekommen, der zum Consumo sehr zu statten kommt, für 125pf. ist 670 fl. bezahlt.

Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weizen 1434⅓ L., Roggen 25 L., Erbsen 32 L., Gerste 60 L., verkauft wurden davon: 612⅔ L. Weizen, zu folgenden Preisen: Weizen 39 L. 134—35pf. a fl. 720, 74⅓ L. 132—33pf. a fl. 700, 47⅓ L. 130—31pf. a fl. 685, 46⅓ L. 131 — 32pf. a fl. 680, 3 L. 129pf. a fl. 675, 28 L. 131pf. a fl. 670, 6 L. 130pf. a fl. 640, 9 L. 126pf. a fl. 635, 24 L. 128pf. a fl. 620, 335½ L. 129—33pf. a fl. (?).

An der Bahn gar nichts gewesen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die Broschüre:

„Der neue Dünger"

von J. A. F. Schneider auf Chrostowo bei Usz hat soeben in dritter Auflage die Presse verlassen und sind wieder Exemplare à 7½ Sgr. zu haben.

Gerhardsche Buchhandlung.

Freiwilliger Verkauf.

Land- und Stadtgericht Mewe.

Das den minorennen Kindern des hieselbst verstorbenen Stadt-Kämmerers Hein zugehörige hieselbst belegene Großbürgergrundstück Mewe № 91., bestehend aus einem massiven am Markte belegenen Wohnhaus nebst Ställen, einem Gekröchsgarten, einem Wiesenloose und 9 preußischen Morgen 96 □Ruthen Ackerland, abgeschätzt zufolge der nebst Hypothekenschein und Verkaufsbedingungen im 3. Bureau einzusehenden Taxe auf 2143 Thlr. 10 Sgr. soll in termino

den 24. September c., Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle, im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden. —

Die Zoppoter Bade-Liste

erscheint alle Sonnabend, und ist in der Gerhardschen Buchhandlung, (Langgasse 400) zu haben, einzelne Listen zu 1 Sgr., das Abonnement für die ganze Badezeit 10 Sgr. —

Mein hieselbst am Markte belegenes Großbürgerhaus, in welchem seit 40 Jahren ein Tuch- und Leinwands-Geschäft mit Erfolg betrieben wird, und in welchem sich auch ein Schnitt- und Modewaarengeschäft mit Erfolg betreiben ließe, beabsichtige ich, wegen Aufgabe des Geschäfts sofort zu verkaufen.

Kaufliebhaber, und namentlich solche, die das Geschäft fortsetzen wollen, ersuche ich, sich sobald als möglich bei mir zu melden.

Mewe, den 6. Juli 1847.

Wittwe Merten.

Die heute Mittag 11¼ Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einer gesunden Tochter beehrt sich statt besonderer Meldung ganz ergebenst anzuzeigen.

Colberg, den 5. Juli 1847.

Schmiedicke von Szmideiki,
Ingenieur-Hauptmann.

Ausverkauf

Wetzel's Tapetenhandlung, Heil. Geistgasse № 976.

Um den bedeutenden Vorrath von Tapeten, Bordüren, Plafonds, Rouleaux, gestickten Mullgardienen, Franzen, Quasten, Möbelschnüren, Wachsteppichen, Gardinenbronzen ꝛc. bald zu räumen, verkaufen wir jetzt sämmtliche Gegenstände ohne Ausnahme theils für die Hälfte des Kostenpreises, theils unter die Hälfte desselben: die feinsten Pariser Tapeten zu 15, 12 und 10 Sgr., Berliner, Mannheimer und diverse französische Tapeten durchweg mit Glanz zu 7½ und 6 Sgr., theilweise mit Glanz zu 5 und 4 Sgr, ohne Glanz zu 3 und 2½ Sgr., Rouleaux mit farbigen Mustern u. Landschaften zu 1½ und 1 Thlr., kleinere 20 Sgr. Nach gleichem Maaßstabe sind die Preise aller andern Gegenstände heruntergesetzt.

C. Wetzel Erben.

Ein Hauslehrer, der auch in der Musik Unterricht ertheilt, wird gesucht. Das Nähere erfährt man bei dem Apotheker Herrn Tischler in Mewe.

Ein tüchtiger Conditor-Gehülfe findet sofort ein Unterkommen. Adressen beliebe man sub J. H. der Expedition des Dampfboots einzureichen.

Das Grundstück Neugarten No. 522, welches in der Hinterfronte 15 Fach Fenster hat, an welches sich ein grosser Garten anschliest, der nach der Schiesstange durchgeht, wo unter dem Namen Prinz von Preussen seit mehren Jahren eine Gastwirthschaft mit Vortheil betrieben wird, und welches seiner Grösse und Tempelburger Wasserleitung wegen, auch zum Betriebe anderer Geschäfte geeignet ist, soll unter billigen Bedingungen verkauft werden. Auskunft ertheilt Meyer, Jopengasse No. 737.

Literarische Anzeige.

Bei J. C. Mäcken Sohn in Reutlingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung:

Friedrich, Dr. G., Die Mutter am Krankenbette ihres Kindes oder Leitfaden zum Erkennen und Behandeln der ersten Kinderkrankheiten mit besonderer Rücksicht auf die Diätetik. Für sorgsame Mütter dargestellt. 8. 10 Bogen. 15 Sgr.

— — Das krankhafte und schwere Zahnen der Kinder und seine Heilmittel nebst erläuternden Krankheitsgeschichten. Ein Handbüchlein für Mütter. 9½ Bog. 12½ Sgr.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.